

Predigt am Karfreitag 1994 in der Kirchengemeinde Marzahn/Nord über den Hebräerbrief 9,15.26b-28:

Liebe Gemeinde,

wir Menschen fragen nach gut und böse. Wir wollen wissen, was gut und böse ist, damit wir uns richtig verhalten können. Kinder fragen nach gut und böse, um lernen zu können, andere zu beurteilen. Sie haben schon gehört, dass man sich von schlechten Menschen fernhält und Abstand wahrt und zu seinen Freunden nur gute Menschen wählt. Wir Erwachsenen leben ihnen das vor. Gerade auch in diesem Jahr der vielen Wahlen sind wir immer wieder im Gespräch, darüber zu urteilen, welche Politiker gut und damit wählbar und welcher es bestimmt nicht sind. Auch wenn wir wie eben die Geschichte des heutigen Tages hören von Jesu Verurteilung und Tod, dann entsteht in Gesprächen darüber schnell die Frage nach der Schuld, nach den Schuldigen, nach den Guten und Bösen und denen, die sich vielleicht die ganze Sache zu Herzen genommen und anschließend geändert haben. Im Brief an die Hebräer aber wird ganz anders über diesen Tod Jesu geredet. Ich lese den heutigen Predigttext:

„Darum ist er Mittler eines neuen Bundes: Sein Tod sollte geschehen zur Befreiung von den Übertretungen aus der Zeit des ersten Bundes, damit die Berufenen die Verheißung des ewigen Erbes empfangen. ...

Jetzt aber ist er am Ende der Zeiten ein einziges Mal erschienen, um durch sein Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie es den Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, und dann kommt das Gericht, so ist auch Christus ein einziges Mal geopfert worden, um die Sünden vieler auf sich zu nehmen. Ein zweites Mal erscheint er nicht der Sünde wegen, sondern zur Rettung derer, die ihn erwarten.“¹

Es sind Verse, die einem mehrere Kapitel umfassenden Nachdenken darüber entstammen, was Jesu Tod für Auswirkungen und Gründe hat. Liest man diesen Brief, wird deutlich, dass sich der Verfasser sehr gut in den alttestamentlichen Schriften auskannte und auch wusste, wie es Jesus damals in Jerusalem ergangen war. Er weiß von Jesu Angst vor dem Tod, seinem flehenden Gebet, diesen Kelch doch vorübergehen zu lassen. Er weiß, wie Jesus ausgepeitscht und geschlagen wurde, bis ihm das Blut in Strömen über den Leib floss. Er weiß, dass Jesus unschuldig war. Er weiß, dass er starb.

Er weiß aber auch, dass Jesus nicht im Tode blieb, sondern jetzt zur Rechten Gottes sitzt, wie wir es noch heute im Glaubensbekenntnis bekennen.

Und schließlich weiß der Schreiber dieses Briefes, dass Jesus damit uns Menschen zur Vollendung führen will. Dazu ist nötig, dass wir ohne Sünde sind, frei von Schuld. Wie dies geschehen kann, darüber denkt er nach und versucht es uns Menschen, die wir immer wieder anfangen nach gut und böse zu fragen, in immer neuen Bildern und mit immer neuen Argumenten zu erklären.

Dabei ist die Sache eigentlich ganz einfach. Schon der Prophet Jesaja hat es gesagt und dies wird im Hebräerbrief gleich zweimal zitiert: Gott spricht: „Ich will meine Gesetze in ihren Sinn legen und sie ihnen ins Herz schreiben, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Sie werden einander nicht mehr belehren: 'Erkenne den Herrn!' Denn alle werden mich kennen vom Kleinsten bis zum Größten unter ihnen. Denn ich werde gegen ihre Ungerechtigkeiten gnädig sein und ihrer Sünden nicht mehr gedenken.“

Gott will einfach an unsere Schuld nicht mehr denken. Schwamm drüber! Vergessen! Oder wie es wortwörtlich in unserem Predigttext heißt: durch Ungültigkeitserklärung der Sünde. Das ist ein juristischer Begriff: Wie man eine Abmachung oder einen Vertrag unter bestimmten Umständen für ungültig erklären kann, so erklärt Gott unsere Sünde für ungültig.

1 Züricher Übersetzung

Stellen wir uns einmal vor, wir würden es auch so machen. Mit Kindern können wir Erwachsenen zum Teil so umgehen. Darum der Satz „Schwamm drüber!“ - so sind die Fehler an der Tafel verschwunden. Aber sonst? Wo kämen wir hin, wenn wir das Böse nicht mehr beim Namen nennen dürften, wenn ein Dieb und ein Mörder so ganz unbehelligt bliebe? „Schwamm drüber!“

Selbst wenn es sich um Kleinigkeiten handelt, kleine gegenseitige Verletzungen und ich sage: „Ist schon gut. Ich will's vergessen“ - Wie oft kommt das Geschehene nicht doch in mir hoch, oft noch nach Jahren!

Und Gott will so einfach die Schuld vergessen, die viele, viele Schuld, die Menschen auf sich geladen haben? Ja, so einfach! Und doch macht er sich die Sache nicht so einfach.

Im Hebräerbrief wird daran erinnert, was Gott zuerst getan hatte: Er hat mit dem Volk Israel einen Bund geschlossen. Aber das Volk hatte diesen Vertrag immer wieder gebrochen. Er hatte es dafür zur Verantwortung gezogen. Es hatte die Konsequenzen seines Verhaltens zu tragen. Sie hatten immer wieder zu ihrem Gott zurück gefunden, aber dann fing die Geschichte wieder von vorne an. Die Menschen hatten die Wahl zwischen Segen und Fluch. Aber sie wählten nicht den Segen, sondern den Fluch. – Allzu oft, wollten sie klüger als Gott sein, wussten sie alles besser, klüger sein vor allen, wenn es darum ging, was gerecht ist. Nämlich gerecht ist, meine Ware für den höchst möglichen Preis zu verkaufen, den ich dafür kriegen kann, egal wie viel Arbeit sie gekostet hat, wie wertvoll sie für mich ist und wie nötig sie ein anderer braucht. Und Recht ist es, eine Ware so billig einzukaufen, wie man sie nur kriegen kann, egal wie viel sie den anderen gekostet hat.

Gott aber sah darauf, wie es den Arbeitern erging, den Sklaven, den Frauen, den Kindern. Er schickte Propheten, die das Lebensrecht der Entrechteten einklagten. Den Propheten erging es zumeist schlecht. Es war immer wieder dasselbe: Es änderte sich allenfalls nur kurzzeitig etwas, dann war alles wieder beim Alten, wie heute.

Und nachdem alles nicht geholfen hatte, sagte Gott: Ich will alles vergessen und für nichtig erklären und kam selbst in die Welt, um uns Menschen seine Vorstellungen vom Leben zu erklären und vorzuleben und uns die Konsequenzen unseres Handelns noch deutlicher vor Augen zu führen. Er sprach das Unrecht an und die Ursachen des Unrechts: eine übertriebene Gesetzesgläubigkeit, nämlich zu wissen, was gut und böse ist. Aber das war doch ein Widerspruch in sich, hatte Gott doch selbst seinem Volk das Gesetz gegeben, in dem es zum Beispiel heißt: „Du sollst nicht töten.“ Nein, das stimmt eben nicht, das wird immer so gesagt, aber stimmt deswegen noch lange nicht. Da steht: „Du wirst nicht töten, nämlich wenn Du dich erinnerst, dass ich, dein Gott bin, der dich aus Ägypten aus der Sklaverei geführt hat.“

Und genau dies bekräftigt Gott nun noch einmal, in einer Art, wie er es stärker nicht bekräftigen kann, und führt uns heraus aus der Sklaverei der Sünde und Schuld.

Er lässt sich schlagen, geißeln bis das Blut in Strömen den Nacken herunter fließt und sagt: „Ich will mein Gesetz in euer Herz schreiben!“ Rührt dieser Mensch nicht unser Herz? Wer erhebt da noch einmal den Arm um zuzuschlagen?

Der Geschlagene ist unschuldig, hat nichts getan, was eine Strafe verdient. Er ist ungefährlich! Warum lässt sich an ihm der Spott der Leute so aus? Er sagt: „Ich will eure Schuld wegnehmen.“ Wer lacht nun noch über ihn?

Der ans Holz Genagelte stirbt und sagt: „Es ist vollbracht. Ich habe die Menschen zur Vollendung geführt.“

Alles, wozu Menschen fähig sind an Gemeinheit, Grausamkeit, an Hohn und Spott, das haben sie hier vorgeführt. Aber es könnte noch jemand meinen, es reiche noch nicht. Sie sind noch zu mehr fähig. Sie wissen, die körperlichen Misshandlungen sind nicht die am schwersten zu ertragenden. Viel schlimmer ist noch, wenn die Liebe gemartert wird, nicht der Mann, sondern die Geliebte vor dessen Augen entehrt wird und er ihr nicht beistehen kann. Wenn nicht der Vater zur Verantwortung gezogen wird, sondern dessen Kinder vor seinen Augen gemartert und getötet werden.

Und so stellt sich Gott auch an diese Stelle, an die Stelle des Liebenden, des Vaters, der nur ein einziges Kind hat, einen Sohn, den Stammhalter der ganzen Familie, das Kind, auf das er so stolz ist, das er über alles liebt. Dieses Kind wird nun vor seinen Augen so gequält und dann getötet. Gott selbst leidet hier den so qualvollen Tod, den bis heute immer wieder Menschen vor allem in Kriegsgebieten erleben müssen. Er zeigt, wozu wir Menschen im Blick auf unseren eigenen Ursprung und die Quelle unseres Seins fähig sind.

Und Gott sagt: „Schwamm drüber. Ich will alles vergessen.“ Er setzt sich wieder auf seinen Thron und sagt zu seinen Mördern: „Reinigt euch von den toten Werken. Kommt ich schenke euch ein ewiges Erbe. Tretet ein in mein Reich. Er reicht ihnen seine Hand, uns seine Hand und sagt: „Vergesst auch ihr, was war. Vergebt auch ihr denen, die an euch schuldig geworden sind. Vergesst was gut und böse ist und tretet ein ins Paradies, indem ihr nicht mehr gelebt habt, seid ihr erkannt zu haben glaubtet, dass es wichtig sei zu wissen, was gut und böse sei. Hier werdet ihr heil und ganz.“

Liebe Gemeinde! Wir fragen nach Gut und Böse und Gott antwortet uns mit seiner Liebe. Er gibt sich uns dar, wie wir es auch gleich wieder erleben wollen - reicht sich uns selbst, – im Brot und im Zeichen des Kelches. Er opfert sich für uns.

Und wir? Wie stehen wir da? Was sagen wir dazu?

Es gibt Christen, wir wissen es, nämlich die Quäker, die sind der Überzeugung: am besten könnten wir Gott in unseren Gottesdiensten antworten, wenn wir schweigen. Dadurch wird deutlich, dass wir seine Verheißung ganz ernst nehmen, dass er uns seine Gesetze in unser Herz schreiben will und wir es nicht mehr nötig haben, einander zu belehren, auch wir Großen nicht die Kleinen, die Kinder.

Ich sehe in dieser Art, den Gottesdienst zu feiern ein hoffnungsvolles, schönes Zeichen, das im Zusammenklang der vielen verschiedenen Art Gott zu antworten, seinen festen harmonischen Platz hat.

Und doch habe ich heute geredet, wie es zu dieser Zeit bei uns üblich ist. Ich habe versucht weiterzusagen, was ich selbst gehört habe beim Lesen der Heiligen Schrift. Und auch darauf liegt große Verheißung: Der Glaube entsteht durch das Hören.

Lasst uns hören auf Jesu Worte: „Es ist vollbracht!“ Alles was nötig war, ist getan. Lasst uns seine Liebe annehmen, seine ausgestreckte Hand fassen, die uns in sein Reich führen will, in dem er uns alle Tränen abwischen und das Wasser des Lebens umsonst geben will (Offb. 21,6).

Seine ausgestreckte Hand fassend, werden wir die Narben der Nägel fühlen, die sie durchschlugen. Werden wir es da noch fertigbringen, ihm die Liebe zu verweigern, die er uns in so über großem Masse entgegenbringt?

Wenn wir nun daran denken, dass seine Liebe außer uns auch den Menschen neben uns gilt! Nur eins kann Jesus dazu bringen, unsere Hand wieder loszulassen und uns zurückzustoßen, nämlich wenn wir mit der anderen Hand auf einen von den anderen Menschen zeigen und sagen: „Aber den lass bitte nicht herein. Mit dem zusammen will ich nicht hier sein. Der hat mir das oder das angetan. Den will ich nicht mehr sehen.“

Und nur eins kann uns die Tür zum Paradies wieder schließen, die uns doch offen steht, nämlich wenn wir meinen, Gott werde das schon alles machen. Es sei egal, wie wir leben. Er vergebe es uns sowieso; und wenn wir vergessen, was es ihn gekostet hat, diesen Weg der Liebe zu gehen. Wenn Gott diesen Weg der Demut geht, dann steht uns kein Hochmut an, auch gegenüber Gott nicht. Er ist diesen Weg einmal am Ende der Zeiten gegangen. Er hat unsere Sünde hinweg genommen und will er uns nun im Licht seiner Herrlichkeit, wie sie am Ostermorgen aufgeschienen ist, erscheinen, - uns, die wir nach Gut und Böse fragen und nun die Antwort seiner Liebe hören. Amen.